

Zeitschrift: Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins
Zentralschweiz

Herausgeber: Historischer Verein Zentralschweiz

Band: 167 (2014)

Artikel: Das Söldnerwesen in der Zentralschweiz 1500-1800 als
Migrationsbewegung

Autor: Höchner, Marc

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-513971>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Söldnerwesen in der Zentralschweiz 1500–1800 als Migrationsbewegung

Marc Höchner

Wer waren diese Söldner?	14
Warum gingen sie in den Solddienst?	19
Was wurde aus den Söldnern?	24
Bibliographie	27
Quellen	27
Literatur	27

Es ist eine bekannte Szene, die auf dem Druck zu sehen ist: Ein junger Bauernbursche macht sich unter den Tränen seiner Frau und seiner Mutter zur Abreise vom elterlichen Hof bereit. Doch auch auf seinem Gesicht ist die Trauer über die Trennung von seinen Liebsten deutlich. Der Vater hält derweil seine Hand und gibt ihm die letzten liebevollen Ermahnungen und Ratschläge mit auf den Weg, während im Hintergrund selbst der Hund wehmütig zu seinem Herrchen hinaufblickt.

Im Zeitraffer vergehen die Jahre bis zur nächsten gedruckten Szene: Derselbe junge Mann ist nun wieder in sein Elternhaus zurückgekehrt, doch statt seiner heimatlichen Tracht trägt er die Uniform des Schweizer Regiments von Erlach. Herzlich begrüsst der sichtbar älter gewordene Vater seinen Sohn, der nun mit seinem Uniformrock und seiner Perücke beinahe wie ein Edelmann wirkt. Sichtlich stolz steht die Frau des Soldaten in Berner Tracht neben ihm, während der Familienhund freudig hochspringt und die Kinder ehrfürchtig und stolz dem Ankömmling ins Antlitz blicken.

Die beiden Szenen entstammen zwei Radierungen, welche der Berner Maler Sigmund Freudenberger (1745–1801) um 1780 herum schuf. So stellte er, der Sohn eines Advokaten, sich das Söldnerwesen vor.

Freudenberger stammte aus einer Berner Ratsfamilie, die «Fremden Dienste» dürften ihm also nicht ganz unbekannt gewesen sein, denn manch einer der Ratskollegen seines Vaters hatte seine jungen Jahre im Sold fremder Fürsten verbracht! Doch sind solche Szenen bloss die idealisierten Vorstellungen eines ländlichen Idylls? Ein Zeitgenosse und Landsmann Freudenbergers, Friedrich Stürler, der als Offizier das Söldnerwesen wohl etwas besser kannte, beklagte nämlich, dass die zurückgekehrten Soldaten mitnichten zur Feldarbeit zu gebrauchen seien und im schlimmsten Fall als unterstützungsbedürftige Krüppel zu unterhalten waren.¹

Die Frage, wer von diesen beiden Bernern «Recht» hat, beschäftigt auch die Geschichtswissenschaft. Seit einigen Jahren beschränken sich die Historiker beim Thema Schweizer Söldner nicht mehr ausschliesslich auf die Politikgeschichte europäischer Kriege noch auf die Biographien von erfolgreichen und mutigen Generälen oder auf die Rekonstruktion der wirtschaftlichen Strukturen, welche das Söldnerwesen beförderten, beziehungsweise hemmten. Heutzutage, so scheint es, geht es um den jungen Bauern auf dem Druck. Der einzelne Mensch als historischer «Akteur», seine persönlichen Wünsche, Ängste und Sorgen, so weit sie greifbar sind, stehen aktuell vermehrt im Fokus der Geschichtswissenschaft.

Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts rekrutierten europäische Armeen Ausländer wie Einheimische gleichermassen.² Angeworbene Söldner, im Gegensatz zu ausgehobenen Soldaten, dominierten bis ins 18. Jahrhundert den Krieg in Europa.³ Eine Sonderrolle spielten in dieser Hinsicht die landsmannschaftlich

¹ BBB, Mss.h.h. XXVIII.96 (9), S. 126.

² SIKORA, Söldner, S. 217.

³ HÖBELT, Götterdämmerung, S. 127.

relativ homogenen Verbände, die geschlossen in einer fremden Armee Dienst leisteten. Dazu gehörten die irischen und schottischen Regimenter, die in Frankreich oder den Niederlanden dienten, die Hessischen Regimenter der englischen Krone und natürlich auch die zahlreichen Schweizer Regimenter und Garden. Der Tübinger Historiker Matthias Asche schreibt in der Einführung zu seinem Sammelband «Krieg, Militär und Migration in der Frühen Neuzeit», dass diese Männer, sowohl Offiziere wie einfache Soldaten, gemäss der heutigen Definitionen von Migration (eine längerfristige, räumlich grössere Verlagerung von Lebensschwerpunkten mit der Folge des Wechsels von sozialen Aktionsräumen)⁴ in erster Linie Arbeitsmigranten waren, die durch ihre Mobilität eine Voraussetzung für den sozialen Aufstieg schufen.⁵ Dabei spielte es keine Rolle, ob die Soldaten einzeln angeworben wurden oder in einer «nationalen» Einheit, wie beispielsweise die Schweizer Regimenter in Frankreich, dienten. Die Schweizer, die in die «Fremden Dienste» zogen, sind also auch als temporäre Arbeitsmigranten zu betrachten, die im Idealfall nach einer bestimmten Dienstzeit wieder in ihre Heimat zurückkehrten.⁶

WER WAREN DIESE SÖLDNER?

Was waren es für junge Männer, die dem Berner Bauernburschen gleich als Soldaten ins Ausland gingen, woher stammten sie und vor allem: Wie viele waren es? Vom Berner Oberland wechselt der Schauplatz an die Gestade des Vierwaldstättersees. Nach Schätzungen von Urs Kälin standen im 18. Jahrhundert weniger als 2% der Innerschweizer Bevölkerung dauernd in «Fremden Diensten»,⁷ das sind also weniger als rund 3400 Personen, wenn man die Bevölkerungszahlen von 1798 zum Massstab nimmt. In den Jahren vor 1700, also vor dem Aufkommen von stehenden Heeren, gab es zeitlich beschränkte Feldzüge, bei denen auch mehrere Tausend Mann aufbrachen. Diese Männer dienten in einer Vielzahl von europäischen Territorien. Das Königreich Frankreich war seit den Bündnissen im Jahre 1516 und 1521 der wichtigste aussenpolitische Partner der Eidgenossen und der Hauptabnehmer von Söldnern. Innerschweizer Söldner kämpften in der Mitte des 16. Jahrhundert auf französischer Seite gegen Habsburg. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts kamen weitere Dienstorte dazu, als die Innerschweizer Orte versuchten, sich vom französischen Einfluss zu lösen. 1577 einigten sie sich, dem Herzogtum Savoyen Truppen zur Verfügung zu stellen und im Jahr 1587 folgte ein Vertrag zwischen den katholischen Ständen (ohne Solothurn) mit Spanien.

Auch in heutigen Feriendestinationen dienten Innerschweizer. 1687 schlossen die katholischen Orte mit der Republik Venedig, die sich gerade im Krieg gegen das osmanische Reich befand, ein Bündnis ab. Unter dem Kommando des Urner

⁴ OLTMER, Migration, S. 48.

⁵ ASCHE, Krieg, S. 13f.

⁶ Ebd., S. 23f.

⁷ KÄLIN, Dienste, S. 280.

Obersten Sebastian Peregrin Schmid (1655–1688) kämpften unter anderem Urner und Obwaldner im Jahr 1688 auf dem so genannten «Moreerzug» (der alte Name für die Halbinsel Peloponnes) im heutigen Griechenland gegen die Türken, wo die Schweizer hohe Verluste erlitten. Trotz allem blieben Frankreich, Spanien und seit 1734 das süditalienische Königreich Neapel (eine spanische Sekundogenitur) bis ins 19. Jahrhundert die wichtigsten Dienstorte für die jungen Innerschweizer Männer. Ende des 18. Jahrhunderts besaßen alle Innerschweizer Kantone mindestens eine Kompanie in französischen Diensten. Der Luzerner Jakob Anton Thüning von Sonnenberg (1718–1805) befehligte ein Schweizer Regiment in Frankreich, während Schwyz zwei Regimenter in Spanien stellte und Uri sowie Obwalden je ein Regiment in neapolitanischen Diensten besaßen.

Das Söldnerwesen lag in den Innerschweizer Kantonen in den Händen einer Oberschicht, die fast ausnahmslos das militärische Kader stellte, und für welche die «Fremden Dienste» eine Quelle von Geld, Macht und Ansehen waren. Der Aufstieg dieser Familien ging Hand in Hand mit dem Söldnerwesen. In Luzern schloss sich ab 1600 ein Patriziat, d. h. reiche Stadtbürger, die entweder adliger Abstammung waren oder sich mit dem Adel ebenbürtig hielten, gegenüber den anderen Bürgern ab. Sie dominierten politisch den Grossen und Kleinen Rat und sorgten dafür, dass diese Gremien für soziale Aufsteiger so gut wie geschlossen waren.⁸

In den Landorten bildete sich seit dem 15. Jahrhundert ebenfalls eine durch die «Fremden Dienste» zu Reichtum gelangte Aristokratie aus Militärunternehmern und Grossgrundbesitzern aus. Das hing mit der Entwicklung der Militärorganisation zusammen: Seit dem 14./15. Jahrhundert waren die grossen europäischen Heere auf Männer angewiesen, die im Bedarfsfall auf eigene Rechnung Truppen anwarben, ausrüsteten und gegen Bezahlung einem Fürsten zur Verfügung stellten. Das waren Militärunternehmer, in Italien auch «Condottieri» genannt. In der Mitte des 17. Jahrhunderts war beispielsweise der Urner Sebastian Peregrin Zwyer (1597–1661) in Norditalien tätig, wo er 1638 ein Regiment für den spanisch-mailändischen Dienst aushob und bis zu seiner Abdankung 1641 führte.⁹ Zwyers Erfolg im Solddienst bescherte ihm ein ansehnliches Vermögen und das nötige «symbolische Kapital», um sich auch in der Politik durchzusetzen: Er war mehrmals Urner Landammann, Tagsatzungsgesandter und Landeshauptmann.¹⁰ Wie Sebastian Peregrin Zwyer, gelang es auch anderen Männern, im Dienst ausländischer Fürsten reich zu werden und als Dank Adelstitel und Pensionen, also Geldzahlungen, zu erhalten.¹¹ Ihren Unterstützern verhalfen sie zu staatlichen und kirchlichen Ämtern und Pfründen, aber auch zu Krediten und Stipendien.¹² Dank dieser Klientel erhielten die regierenden Familien an der Landsgemeinde regelmässig Mehrheiten in ihrem Sinn. Allerdings sorgten gerade die Pensionen

⁸ WICKI, Bevölkerung, S. 5ff.

⁹ ZURFLUH, Zwyer von Evecbach, S. 19.

¹⁰ ZURFLUH, Zwyer von Evecbach, S. 26f; ZURFLUH, Zwyer (HLS).

¹¹ Zu den Pensionen siehe auch FLÜE, Obwalden, S. 202ff.

¹² KÄLIN, Salz, S. 110

dafür, dass europäische Mächte gezielt auf die Innenpolitik der Landsgemeindeorte einwirken konnten. Dieser Einfluss von aussen und die privilegierte Stellung weniger Familien waren nicht unumstritten. Das zeigen die vielen inneren Konflikte der Frühen Neuzeit in der Innerschweiz: Etwa in Nidwalden in den Jahren 1707/08 und wieder 1738, als die Landleute versuchten, die Verteilung der Pensionen gerechter zu gestalten, oder in den «Harten- und Lindenhändeln», ein Begriff für die Konflikte, der Jahren 1728–1736 und 1763–1765 in Zug sowie der Jahre 1763–1766 in Schwyz. Sowohl in Zug wie in Schwyz spielte die Unzufriedenheit um die einseitige Verteilung der Pensionen wie auch die bevorzugte Stellung weniger Familien eine grundsätzliche Rolle.¹³

Während eine privilegierte Minderheit die Offiziere stellte, stammten die Soldaten und Unteroffiziere mehrheitlich aus der einfachen Bevölkerung. Im Staatsarchiv Luzern haben sich aus dem 18. Jahrhundert einige Mannschaftslisten aus Frankreich erhalten. In den Jahren 1767 und 1768 erhielten die Luzerner Offiziere der Schweizer Regimenter Jenner und Pfyffer den Auftrag, die Luzerner Bürger zu melden, die in diesen Einheiten dienten.¹⁴ Ebenfalls vorhanden sind Mannschaftskontrollen der beiden Luzerner Gardekompanien. Eine stammt aus dem Jahr 1780,¹⁵ die andere wohl aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts und verzeichnet auch Offiziere, Unteroffiziere und Nicht-Luzerner.¹⁶ Die Schreiber notierten den Namen, den Herkunftsort und manchmal auch die Funktion und das Alter der Männer. Diese Quellen bieten also einige wichtige Informationen, wobei sich allerdings nur zu einzelnen Jahren Aussagen machen lassen. Die Vergleichsmöglichkeiten sind also eingeschränkt.

Trotzdem können einige interessante Feststellungen gezogen werden: Der Rodel der Gardekompanie Pfyffer weist bei einem Bestand von 193 Soldaten und Unteroffizieren 102 Luzerner, also über die Hälfte des Bestandes, auf. Die übrigen Soldaten stammten aus anderen Orten der Eidgenossenschaft, davon ein Drittel, nämlich 31 Mann, aus den gemeinen Herrschaften. 15 Füsiliere und ein Tambour werden als «Fils de Suisse» geführt, das sind im Ausland geborene Kinder von Schweizergardisten, die quasi im Regiment aufwuchsen und in die Fussstapfen ihrer Väter traten. Die Tatsache, dass in den so genannten «Standeskompanien» nicht bloss Luzerner dienten, war nicht aussergewöhnlich. Die Hauptleute durften gemäss den üblichen Kapitulationen Männer aus der gesamten Eidgenossenschaft anwerben und die Mannschaft durfte zu einem Drittel aus Nicht-Schweizern bestehen.¹⁷

Aus welchen Gegenden kamen denn nun die Luzerner selber? Es handelt sich wiederum um Stichproben, doch bestätigen die Zahlen aus dem Staatsarchiv Luzern einige Vermutungen der neueren Forschung. So ist das Entlebuch, eine raue, abgeschnittene, von Kleinbauern und Alpwirtschaft geprägte Gegend,

¹³ Vergleiche: MICHEL/MOROSOLI, Harten- und Lindenhandel (HLS).

¹⁴ StALU, AKT 13/701 u. AKT 13/702.

¹⁵ StALU, AKT 13/704.

¹⁶ StALU, AKT 13/703.

¹⁷ PFISTER, Aargauer, Bd. 1, S. 52, Bd. 2, S. 345; SUTER, Militär-Unternehmertum, S. 11.

welche nach älteren Forschungsmeinungen ein Söldnerreservoir par excellence darstellen müsste,¹⁸ nicht aussergewöhnlich stark vertreten. Die meisten Entlebucher dienten im Regiment Jenner, wo sie 13 von 129 Soldaten stellten, was 10% des Mannschaftbestandes entsprach. Im Regiment Pfyffer und in den beiden Gardekompanien machten die Männer aus dem Entlebuch zwischen 4.8 und 3.5% der Luzerner Soldaten aus. Vergleicht man den Anteil männlicher Entlebucher zwischen 16 und 60 Jahren am Ende des 18. Jahrhunderts mit der Gruppe der 16- bis 60-jährigen im gesamten Kanton, so war das Amt Entlebuch unter den Luzernern im Regiment Jenner untervertreten.¹⁹ Die meisten Luzerner, die in den Mannschaftslisten verzeichnet sind, stammten aus dem Mittelland. Die grossen Ämter Ruswil, Willisau, Rothenburg und das Michelsamt stellten in allen Rodel durchgehend rund 60% der Luzerner Mannschaft. Im Regiment Pfyffer stellten die Ämter Ruswil, Rothenburg und das Michelsamt über einen Drittel der Männer insgesamt.²⁰ Knapp ein weiteres Drittel des Bestandes²¹ kam aus der Landvogtei Willisau und zwar mehrheitlich aus dem Wiggertal und der Ebene zwischen Willisau und Sursee, ein Gebiet, in der die Dreizelgenwirtschaft vorherrschte. Der grosse Anteil von «Willisauern» in diesem Regiment hatte aber vermutlich andere Gründe, wie noch zu sehen sein wird.

Die Kompanierodel scheinen auch die These²² zu unterstützen, dass Bewohner von Städten untervertreten waren. Sowohl im Regiment Jenner wie auch im Regiment Pfyffer machten die Männer aus Luzern, Sursee oder Sempach weniger als einen Zehntel des Gesamtbestandes aus!²³ Einzig in der Gardekompanie Pfyffer machten die Städter über 20% der Luzerner Soldaten aus. Als einziger Kompanierodel im Staatsarchiv Luzern führt dieser jedoch auch die Offiziere und Stabsfunktionen auf. Von den sechs Offizieren der Kompanie kamen vier entweder aus Sursee oder Luzern, genauso wie der Kompaniechirurg und der Sekretär.

Andere Historiker kommen zu ähnlichen Ergebnissen. Benjamin Hitz hat in seiner Dissertation über Luzerner Söldner des 16. Jahrhunderts festgestellt, dass von den Kriegsknechten, die 1589 auszogen, um in den französischen Religionskriegen auf der Seite der katholischen Liga zu kämpfen, rund die Hälfte von ausserhalb des Kantons rekrutiert wurden, vorwiegend im Freiamt, im Fürstbistum Basel und in Rottweil.²⁴ Gerade in den letzten beiden Orten wurden vermutlich vor allem Süddeutsche geworben. Hitz kommt ebenfalls zum Schluss, dass die

¹⁸ BÜSSER, Militärunternehmertum, S. 71; siehe auch DISCH, Engelberger Talleute, S. 80f.; BURRI, Bevölkerung, S. 90f.

¹⁹ Die Bevölkerung des Entlebuch betrug im Jahr 1782 10'802, die des Kantons Luzern 77'273 Einwohner. Nimmt man, von der Pfarrei Schüpfheim ausgehend, 51.5% der Entlebucher Bevölkerung als männlich an und von diesem Wert 60% als zwischen 16 und 60, so kommt man auf 3338 Männer, was 16% der Luzerner männlichen Bevölkerung zwischen 16 und 60 entspricht. (21272). Siehe WICKI, Bevölkerung, S. 16, 19.

²⁰ 87 Männer von 251.

²¹ 74 Männer von 251 ergeben 29.5%.

²² BURRI, Bevölkerung, S. 90f.

²³ Regiment Jenner: 9 Soldaten von 129; Regiment Pfyffer 18 von 251.

²⁴ HITZ, Sold, S. 121f.

Entlebucher unter den Luzerner Reisläufern untervertreten waren, während die Stadt und das Mittelland proportional mehr Söldner stellten.²⁵ In ihrer Masterarbeit über Luzerner im Russlandfeldzug von 1812 stellt die Historikerin Ruth Estermann fest, dass im Amt Entlebuch am wenigsten Soldaten geworben wurden und die Ämter Luzern und Sursee (die allerdings ein grosses Landgebiet umfassten) die meisten Luzerner Angehörigen der «Grande Armée» stellten.²⁶

Von den übrigen Innerschweizer Kantonen sind leider nur in Schwyz vergleichbare Untersuchungen durchgeführt worden. Im Jahr 1757 wurden auf Beschluss der Schwyzer Landsgemeinde die Rekruten der Schwyzer Regimenter in Spanien schriftlich festgehalten.²⁷ Dieses Rekrutenprotokoll wurde bis ins Jahr 1761 geführt. Auch in den Schwyzer Einheiten stammten rund 41 % der Männer aus dem Ausland. Die Rekruten aus dem Gebiet der heutigen Schweiz kamen zum grössten Teil aus den gesamteidgenössischen Untertanengebieten, wie etwa dem Tessin, dem Rheintal oder den Freien Ämtern. Aus dem Hauptort Schwyz selber kamen vor allem die Offiziere; die einfachen Truppen wurden dagegen in den umgebenden Landschaften und in Gersau geworben.²⁸

Die Belege aus Schwyz und Luzern deuten darauf hin, dass sich die Innerschweizer Söldnereinheiten zu einem bedeutenden Teil von Männern aus Gebieten ausserhalb des Kantons und der Eidgenossenschaft rekrutierten. Die Einheimischen kamen dagegen aus den bevölkerungsreichen Gebieten des Mittellandes, die Städte waren eher untervertreten und voralpine Gegenden fielen nicht gross ins Gewicht. Die Rekrutierung spiegelte also die politisch-soziale Struktur der Kantone und der Eidgenossenschaft wider: Aus den (städtischen) Zentren kamen die Offiziere, aus den Untertanengebieten und den politisch am schlechtesten gestellten gemeinen Herrschaften die Soldaten.²⁹ So erlaubte die Luzerner Obrigkeit den Hauptleuten der mitregierenden Orte für den Moreerzug in den Ennetbirgischen Vogteien zu werben, und der Urner Hauptmann Franz Sclar suchte in den Freien Ämtern, in Baden und im Thurgau nach Männern, weil sich in Uri nicht genügend Dienstwillige finden liessen.³⁰

Es zogen aber nicht nur Männer in die Fremde! Im 16. und 17. Jahrhundert waren Armeen für alle logistischen Belange auf ihren Begleittross angewiesen. Hier marschierten etwa auch die Frauen der Söldner mit, die sich um die Krankenpflege, die Truppenversorgung und das Wäschewaschen kümmerten. Als nach 1700 Truppen auch in Friedenszeiten fest stationiert wurden, kam es vor, dass die Männer ihre Ehefrauen aus der Heimat mitnahmen oder sich mit Schweizerinnen im Ausland verheirateten. Im Altdorfer Totenbuch wurden zwischen 1730 und 1795 einige Frauen vermerkt, die im Ausland verstarben. Etwa Maria Josepha Schmid, Tochter des alt Landammanns und Zeugherrn Karl Franz

²⁵ Ebd., S. 124.

²⁶ ESTERMANN, *Leben*, S. 65.

²⁷ StASZ, Cod. 2060.

²⁸ Mitteilung von Dr. Oliver Landolt, Staatsarchiv Schwyz.

²⁹ HUBLER, *Emigration*, S. 235; STEINAUER, *Patriciens*, S. 42f; HAUSMANN, *Suisses*, S. 120f.

³⁰ RUCKSTUHL, *Türken*, S. 142.

Schmid (1735–1803) und Ehefrau von Karl Eduard Jauch, Kommandant und Inhaber eines Regiments in neapolitanischen Diensten, welche am 4. April 1786 in Neapel verstarb.³¹ Es heirateten in der Fremde nicht bloss die Offiziere: Der päpstliche Gardist Jakob Hermann aus Engelberg lebte um 1660 nachweislich mit seiner Frau Katharina Kuster, sie kam aus dem selben Ort, in Rom.³² Wachmeister Johann Niklaus Hurschler, ebenfalls aus Engelberg, der um 1740 in Neapel diente, war zwei Mal verheiratet. Seine zweite Frau stammte aber nicht etwa aus Süditalien, sondern aus Sachsln OW.³³

WARUM GINGEN SIE IN DEN SOLDDIENST?

Der Schwyzer Meinrad Kamer, der zu Anfang 1781 für das Obwalder Regiment Wirz in Neapolitanische Dienste angeworben wurde, beklagte sich am 12. April desselben Jahres bitterlich bei seiner Familie in Arth über den Militärdienst. Die Rekruten wurden angekettet, «als wan wir gestollen hätten», an ihren Garnisonsort geführt, mussten ständig Wache schieben und litten auf der Hinfahrt unter Hunger und in Neapel an den teuren Lebensbedingungen. Vielleicht wollte Kamer mit seinem Brief Mitleid erwecken, damit seine Familie ihn von seiner Verpflichtung loskaufte, doch offensichtlich hatte er sich völlig falsche Vorstellungen vom Militärdienst gemacht. Warum hatten aber er und seine Kameraden sich überhaupt dafür entschieden, im Ausland zu dienen?

Bei der Antwort auf die Frage, wieso sich viele Schweizer für ein (temporäres) Leben als Söldner entschieden haben, gilt es einen Mittelweg zwischen den individuellen, persönlichen Gründen eines Einzelnen, die meistens unbekannt bleiben, und strukturellen Ursachen, die aber auch nie allgemeingültig sind, zu finden. Dabei bleibt zu beachten, dass in der Frühen Neuzeit der individuelle Spielraum des Einzelnen, seine berufliche Laufbahn zu wählen, stärker als heute von seiner sozialen Herkunft bestimmt war.³⁴ In unserem Fall bedeutet das, dass die Innerschweizer, je nachdem, ob sie aus einer Kleinbauern- oder einer Ratsherrenfamilie stammten, sich aus sehr unterschiedliche Gründen und mit völlig unterschiedlichen Perspektiven für den Soldatenberuf entschieden.

Beim Schweizer Söldnerwesen handelte es sich ja um eine Form der temporären Arbeitsmigration, die durch wirtschaftliche «Anziehungs- und Sogeffekte» gesteuert wurde.³⁵ Ein solcher Effekt war der Wunsch nach materieller Versorgung und Sicherheit. Auch die allgemeine wirtschaftliche Konjunktur hatte einen Einfluss auf alle Formen der Auswanderung. Der Solddienst war in der Frühen Neuzeit für die Innerschweizer eine Berufsmöglichkeit unter vielen und zudem eine, die ein regelmässiges, zwar konjunkturabhängiges Einkommen, dafür aber

³¹ WYMAN, Altdorfer, S. 302.

³² DISCH, Engelberger Talleute, S. 51.

³³ DISCH, Engelberger Talleute, S. 50.

³⁴ ZURFLUH, Zwyer von Evebach, S. 21.

³⁵ MATHIEU, Bevölkerungsdichte, S. 128.

Unterkunft und Verpflegung versprach. Ein Beruf, für den auch immer Nachfrage bestand, was die Männer dank den Werbebemühungen deutlich spüren konnten,³⁶ insbesondere in Kriegszeiten.³⁷ Zudem lockte immer wieder die Hoffnung auf Kriegsbeute, selbst im 18. und 19. Jahrhundert.³⁸ Obwohl in der Forschungsliteratur immer wieder betont wird, dass im 18. Jahrhundert ein Handwerker mehr verdiente, blieb der Soldatenstand für viele Männer trotzdem attraktiv. Es konnten ja keineswegs alle Geworbenen ein Handwerk ausüben. Das vorhandene statistische Material lässt darauf schliessen, dass 40–50% der Soldaten keinen Beruf gelernt hatten, beziehungsweise ursprünglich in der Landwirtschaft als Bauern oder Knechte tätig waren.³⁹ So gab es im Winter und im Frühjahr, wenn Arbeitsplätze im Baugewerbe oder in der Landwirtschaft wegen der Kälte rar waren, oder die Erntevorräte vom letzten Jahr zur Neige gingen, tendenziell viele Dienstwillige, im Sommer dagegen kaum.⁴⁰ Hingegen war die Zahl von Männern, die aus Verschuldung oder nach einem Konflikt mit dem Gesetz Dienst suchten, in der Innerschweiz eher vernachlässigbar.⁴¹ Aus dem Herrschaftsgebiet der Abtei Engelberg wurden zwischen 1580 und 1798 nur zwei Mal Männer dazu verurteilt, in einem Schweizer Regiment Militärdienst zu leisten, und von den Soldaten, die 1589 in Luzern oder 1688 in Obwalden angeworben wurden, tauchten bloss einzelne vorher in Gerichtsakten auf.⁴²

Die «Fremden Dienste» besaßen besonders für junge Männer eine starke Anziehungskraft. Um 1800 waren etwa 60% der geworbenen Luzerner zwischen 16 und 30 Jahre alt.⁴³ Für die jungen Burschen stellte der Wegzug in den Militärdienst gewissermassen ein natürlicher Lebensabschnitt dar. Es war nicht unüblich, dass junge Männer und Frauen um das 20. Lebensjahr herum ihre Heimat verliessen, um Arbeit zu suchen.⁴⁴ In diesem Sinn bestand kein grosser Unterschied zwischen dem Solddienst und anderen Formen der Arbeitsmigration, die bevorzugt junge Menschen ansprachen wie z.B. die Gesellenwanderung. Die Schweizer Regimenter bestanden allerdings nicht ausschliesslich aus jungen Männern. Bereits im 16. Jahrhundert gab es Männer, die permanent auf Kriegszügen waren.⁴⁵ Im Kompanierodel des Regiments Jenner finden sich auch Männer wie Adam Wirz oder Wirths aus Willisau, der 41 Jahre alt war, aber erst seit drei Jahren beim Regiment diente, oder Jacob Waldisperm aus dem Ohmstal, der mit 32 Jahren bereits seit zwölf Jahren Soldat war. Es gab auch einige Soldaten, die

³⁶ HITZ, Sold, S. 42.

³⁷ DISCH, Engelberger Talleute, S. 205.

³⁸ FÜSSEL, Wert, S. 117.

³⁹ HAUSMANN, Suisses, S. 124; ESTERMANN, Leben, S. 67.

⁴⁰ Vergleiche ESTERMANN, Leben, S. 168, Tabelle 13, oder DISCH, Engelberger Talleute, S. 25.

⁴¹ DISCH, Engelberger Talleute, S. 70; HITZ, Sold, S. 37f.

⁴² HITZ, Sold, S. 37; RUCKSTUHL, Türken, S. 154.

⁴³ Siehe ESTERMANN, Leben, S. 71.

⁴⁴ DISCH, Engelberger Talleute, S. 200; siehe auch HEAD, Remarques, Tabelle S. 192, so wanderten im 18. Jahrhundert mehr Glarner in die übrige Eidgenossenschaft oder in die angrenzenden Gebiete aus, als Söldner wurden.

⁴⁵ HITZ, Sold, S. 41.

nach ihrer Rückkehr in die Heimat wiederum ins Ausland zogen, sei es, weil sie keinen Beruf fanden oder sie das Leben im Militär einem zivilen Umfeld vorzogen. Manchmal liessen sie dabei sogar Familie und Kinder zurück!⁴⁶

Fasste also ein junger Mann die Absicht auszuwandern, so hatte er meistens mehrere Optionen. Ob er sich nun entschied Söldner zu werden oder sein Glück in einer grossen Stadt zu suchen, hing stark von seinem persönlichen Netzwerk ab. Der deutsche Migrationshistoriker Jochen Oltmer geht davon aus, dass nicht Fachkräften auswanderten, sondern dass im Gegenteil die ersten Migranten Arbeitsmarktchancen wahrnahmen und Wissen und Arbeitsplätze durch Verwandte weitervermittelten.⁴⁷ Auf das Söldnerwesen angewendet bedeutet dies, dass die jungen Schweizer nicht deswegen Söldner wurden, weil sie von Natur aus besonders kriegerisch geprägt waren. Falls sie aber, aus welchen Gründen auch immer, ihre Heimat verlassen wollten, war für sie der Weg in die «Fremden Dienste» unter Umständen die einfachste Option, weil sie dank Familienmitgliedern oder Bekannten aus dem Dorf bereits wussten, was ihnen bevorstand, und am Dienstort angekommen auf die Unterstützung dieser Menschen zählen konnten. Unter den Luzernern, die Ende des 16. Jahrhunderts nach Frankreich zogen, lassen sich Gruppen von vier bis zehn Männern finden, die aus dem gleichen Dorf stammten und manchmal den gleichen Nachnamen trugen.⁴⁸ In Engelberg gab es einige Familien, in denen der Solddienst eine regelrechte Tradition hatte: In der Familie Müller diente im 17. Jahrhundert der Vater und fünf Söhne in Frankreich!⁴⁹ Im Obwaldner Aufgebot für Venedig 1688 stellten fünf Obwaldner Familien rund einen Drittel des Bestands. Dazu gehörten auch angesehene Geschlechter wie die Wirz und die von Flüe, von denen je acht Familienmitglieder mitmarschierten. Herrschaftliche Netzwerke konnten auch eine Rolle spielen. So wurde bereits erwähnt, dass im Luzerner Regiment Pfyffer in Frankreich im Jahr 1768 besonders viele Soldaten aus der Landvogtei Willisau kamen. Dafür ist vor allem die Kompanie von Moritz Pfyffer von Altishofen verantwortlich, in der mehr als die Hälfte der Soldaten aus dieser Vogtei stammten. Die Pfyffer besaßen in der Vogtei Willisau die Herrschaft Altishofen und waren auch innerhalb der lokalen geistlichen Elite gut vertreten: Benedikt Pfyffer von Altishofen (1731–1781) war von 1766 bis 1768 Prior und danach Abt des Klosters Sankt Urban. Von den 22 «Willisauern» der Kompanie kamen neun aus den Orten Pfaffnau und Luthern, wo das Kloster Patronatsrechte hatte. Hatte der Geistliche seinen Verwandten bei der Werbung geholfen? Denkbar wäre es auf jeden Fall!⁵⁰

⁴⁶ Nicolas Disch erwähnt den Fall eines Anton Waser, der sich 1772 wieder anwerben liess und Engelberg verliess, ohne seine Ehefrau davon in Kenntnis zu setzen (DISCH, Engelberger Talleute, S. 60; DISCH, Alpine Lebenswelt, S. 201).

⁴⁷ OLTMER, Migration, S. 51.

⁴⁸ HITZ, Sold, S. 126f.

⁴⁹ DISCH, Alpine Lebenswelt, S. 202.

⁵⁰ Der Jurassier Dominique Dubois-Cattin wurde als Werbeoffizier von seinem Bruder unterstützt, der Amtsmann des Basler Fürstbischofs war (DUBOIS-CATTIN, Correspondance, S. 186, 191, 194; DISCH, Alpine Lebenswelten, S. 209).

Von den Soldaten nun zu den Offizieren: Der Zuger Beat Fidel Zurlauben (1720–1799), der in Frankreich eine glänzende militärische Karriere hinlegte, versuchte am 17. Februar 1758 in einem Brief aus Paris an einen unbekannten Empfänger diesen davon zu überzeugen, dass die Zeit jetzt reif war, dessen Sohn zur Armee zu schicken:

«L'age de 16 ans est l'époque de l'entrée de tout militaire qui veut percer avec le tems. C'est le moment où l'on se fait au génie et à l'esprit du métier, lequel il est très difficile d'attraper dans un age plus avancé. Et lorsqu'il se presente avec le tems [!] une occasion d'obtenir ou de lever une compagnie dans un des régimens Suisses, occasion que la guerre offre de tems [!] à l'autre, on ne peut pas raisonnablement y aspirer qu'en produisant prealablement quelques titres de service antérieurs.»⁵¹

Zurlauben warnt seinen Korrespondenten, dass der Sohn es aber auch ernst meinen müsse: «[...] je serois très fâché qu'il entrât au service sans le desir d'y rester toute sa vie, en se poussant au plus loin par son application, et par ses talens.»⁵²

Dieses Beispiel illustriert, dass der junge Aristokrat, es hätte genau so gut ein Herr Lussi aus Stans oder ein Herr Bessler aus Altdorf sein können, eine andere Motivation und eine andere Vorstellung vom Militärdienst hatte, als es der oben erwähnten Meinrad Kamer aus Arth besass. Beide hatten jedoch gemeinsam, dass ihre individuelle Entscheidung durch wirtschaftlich-soziale Umstände gegeben war: Für einen männlichen Angehörigen der regierenden Geschlechter waren die «Fremden Dienste» eine der wenigen Beschäftigungsmöglichkeiten, die mit dem Selbstverständnis der Oberschicht vereinbar war. Trotz dem zunehmenden Ausbau der Militärverwaltung ab etwa 1650 konnten in den Schweizer Regimenten bis ins letzte Viertel des 18. Jahrhunderts Kompanien und Regimenter weitgehend frei erworben und veräussert werden. Die Hauptleute blieben weiterhin für die Anwerbung, Ausrüstung und Verpflegung ihrer Soldaten verantwortlich, konnten aber dank den Pauschalzahlungen ihres Dienstherrn mit Tüchtigkeit und etwas Glück einen Gewinn machen.⁵³ Die Investitionen und die Organisationsleistungen, die dafür nötig waren, wurden von der ganzen Familie getragen.⁵⁴ Kompanien waren also auch eine Kapitalanlage. Für die Innerschweizer Geschlechter besass die Erhaltung des Familienvermögens, darunter fallen in diesem Zusammenhang auch militärische Einheiten, zentrale Bedeutung. Dabei hatte der männliche Nachwuchs nicht selten die Aufgabe, sich als Offizier im Dienst einer solchen Familienpolitik zu stellen. Er wurde dafür als junger Fähnrich oder Leutnant von seinen Verwandten finanziell unterstützt, denn sein Sold reichte nicht, um ein standesgemässes Leben zu führen.⁵⁵ In ihren Verträgen mit dem Dienstherrn (Kapitulationen) liessen sich Offiziere ausserdem die Erblichkeit ihrer

⁵¹ KBAG, AH 174/91.

⁵² Ebd.

⁵³ HÖCHNER, Selbstzeugnisse, S. 141f.

⁵⁴ KÄLIN, Salz, S. 119; BÜSSER, Soldgeschäft, S. 85.

⁵⁵ BÜHRER, Zürcher Solddienst, S. 124f.

Kompanien und Regimentern bestätigen, wie etwa der Urner Offizier Joseph Martin Lusser, der 1747 in seinem Ehevertrag festhalten liess, dass nach seinem Tod seine Kompanie im Regiment Wirz in neapolitanischen Diensten allein an seine männlichen Nachkommen fallen solle.⁵⁶

Nebst wirtschaftlichen Vorteilen konnte ein Söldneroffizier, vor allem in Kriegszeiten, auch Ruhm und Ehre erwerben. «Ehre» war im Selbstverständnis des Offizierskorps und der eidgenössischen Aristokratie eine sehr wichtige Vorstellung. «Ehre» definierte das soziale Ansehen einer Person in der Gesellschaft.⁵⁷ Ehre war also nicht nur von der eigenen Wahrnehmung, sondern von einer «Öffentlichkeit» abhängig.⁵⁸ Der Ehrbegriff im Militär war natürlich kriegerisch geprägt. Die Ehre eines Offiziers wurde nach seinem Mut im Kampf, dem richtigen Verhalten im Krieg, aber auch nach dem standesgemässen Auftreten beurteilt.⁵⁹ Erfolg in der Schlacht bescherte einem Offizier Beförderungen und Titel, die für sich alleine ebenfalls das Ansehen und damit die Ehre vergrösserten. Solche Belohnungen und Gunstbeweise waren für die Offiziere eine zentrale Motivation, als Offizier zu dienen und sie reagierten gekränkt, wenn sie sich nicht genügend gewürdigt fühlten. Jakob Anton von Sonnenberg, ein Luzerner Offizier in Frankreich, beklagte sich am 2. Januar 1764 beim französischen Kriegsminister, dass er bei einer Beförderung übergangen wurde, obwohl er während des ganzen Siebenjährigen Kriegs bei den Grenadieren gedient habe. Sonnenberg schloss daraus, dass man «degoûté de sa personne» sein müsse,⁶⁰ und wollte zwei Jahre später den Dienst sogar ganz quittieren. Die Ehre war aber keine rein individuelle Angelegenheit. Das Ansehen und die Auszeichnungen eines Offiziers strahlten natürlich auch auf seine Familie ab und dienten somit auch dazu, ihre gesellschaftliche Position zu stärken.

Der Entscheid, Soldat oder Offizier zu werden, lässt sich aber nicht nur durch den Wunsch nach materieller Sicherheit oder durch eine Verpflichtung gegenüber der Familie erklären. Auch wenn es fast zu einem Klischee des Schweizer Söldnerwesens geworden ist: Der Drang, die Welt ausserhalb des Heimattals oder des Heimatorts zu sehen, diese «Abenteuerlust», dürfte sowohl bei Offizieren wie auch bei Soldaten ein Motiv gewesen sein. Die Zeit, die die Männer ausserhalb ihrer Heimat verbrachten, gab ihnen Gelegenheit, unbekannte Länder und Menschen zu entdecken. Der Zürcher Hans Kaspar Hirzel schwärmte etwa in seinen Briefen vom offenen Meer, besuchte neugierig Handelsschiffe aus Nordamerika und versäumte es nicht, 1785 auf dem Weg zurück zu seiner Garnison in Béziers, das Schloss, die Kapelle und das Grabmal von Voltaire in Ferney zu besuchen.⁶¹

⁵⁶ LUSSEr, Ehevertrag, S. 189.

⁵⁷ BACKMANN/KÜNAST, Einführung, S. 15.

⁵⁸ STARKEY, War, S. 71.

⁵⁹ Ebd.; DUFFY, Experience, S. 76; LUH, Kriegskunst, S. 213.

⁶⁰ StALU, PA 665-103: Jakob Anton von Sonnenberg an den Herzog von Choiseul (2. Januar 1764).

⁶¹ ZBZ, FA Hirzel 346.1 (53) Hans Kaspar Hirzel an seine Mutter (10. Mai 1786); FA Hirzel 346.1 (51) Hans Kaspar Hirzel an seine Mutter (17. Januar 1786); FA Hirzel 346.1 (39) Hans Kaspar Hirzel an seine Mutter (7. Mai 1785).

Marc Anton Studiger, der 1690 in eine angesehene Schwyzer Familie hineingeboren wurde, schrieb rund 50 Jahre später über sich, dass er seine Jugend in Mailand und Spanien verbrachte, wo er die jeweiligen Fremdsprachen lernte. Danach trat er sehr jung in Spanische Dienste, wurde 1707 nach der Eroberung der Stadt Alessandria in Norditalien gefangen genommen, wechselte als Kadett in Sardinische Dienste, ehe er zwei Jahre später in die französische Schweizergarde eintrat. Studiger nahm auf der Seite der Katholischen Orte am Villmergerkrieg teil, kehrte nach Frankreich zurück, ging aber um 1728 wiederum ins Spanische Militär, wo er rasch zum Capitaine-Lieutenant aufstieg und genug Geld erwirtschaftete, um 1737 in Neapel eine Maria Magdalena Buliard zu heiraten. Er kehrte 1747 nach Schwyz zurück, wo er das Amt eines Landeshauptmanns ausübte und bis zu seinem Tod 1770 Ratsherr blieb.⁶²

Dieser Lebenslauf zeigt, dass die «Fremden Dienste» in vielen Fällen nur ein vorübergehender Lebensabschnitt waren. Obwohl natürlich an den unterschiedlichen Dienstorten und Kriegsschauplätzen mannigfaltige Gefahren drohten, kehrten einige Söldner, Soldaten wie Offiziere, wieder in ihre Heimat zurück. Matthias Asche stellt fest, dass für einen Soldaten die Entlassung aus dem Militärdienst zwar die Gefahr mit sich trug, in die Armut abzugleiten und ein Leben als Bettler zu fristen. Trotzdem wurden die meisten in ihre Heimatorte zurückgekehrten Soldaten nicht automatisch ausgegrenzt, sondern wieder in die Gesellschaft aufgenommen.⁶³ Spätestens im 18. Jahrhundert konnten altgediente Soldaten auch mit einem Auskommen in Form einer Pension rechnen.⁶⁴

Von den Schweizern, die als Söldner in die Fremde zogen, kehrten in der Regel um die 40% wieder in ihre Heimat zurück, selbst zu Kriegszeiten.⁶⁵ Die übrigen waren im Krieg oder im Dienst gestorben, oder sie zogen es vor, endgültig im Ausland zu bleiben. In Frankreich liessen sich viele ehemalige Schweizergardisten von reichen Adligen als Pförtner einstellen, oder sie profitierten von ihren wirtschaftlichen Privilegien, um als Gastwirt ein Auskommen zu suchen.⁶⁶ Aus diesen Gründen galten entlassene Schweizer Söldner als eine gute Partie für einheimische Frauen.⁶⁷

Die Männer, die definitiv in die Schweiz zurückkehrten, waren in den meisten Fällen jung genug, um zu heiraten und eine Familie zu gründen, einen Hof zu übernehmen und ein normales Leben in ihrem Heimatort zu führen. Die einfachen Ex-Söldner, sofern sie nicht mit dem Gesetz in Konflikt kamen, hinterlassen in der Regel wenige Spuren, sie tauchen höchstens noch in den Totenbüchern ihrer Pfarrei auf. Dennoch hat Nicolas Disch in seiner Lizenziatsarbeit über

⁶² StASZ, PA 48 1.2.

⁶³ ASCHÉ, Krieg, S. 26.

⁶⁴ STEINAUER, Patriciens, S. 124f.

⁶⁵ HUBLER, Emigration, S. 250; siehe auch HITZ, Sold, S. 221, und ESTERMANN, Leben, S. 77, 82 u. 87.

⁶⁶ STEINAUER, Patriciens, S. 130.

⁶⁷ STEINAUER, Patriciens, S. 124f.

Engelberger Söldner einige erfolgreiche Rückkehrer gefunden, wie Wachtmeister Johann Melchior Dillier: Er diente 15 Jahre in Frankreich, kehrte vor 1709 nach Engelberg zurück, um im gleichen Jahr zu heiraten, er arbeitete später in Grafenort und im Kloster Muri als Meistersenn; schliesslich starb er 1741 im Alter von 78 Jahren in Engelberg.⁶⁸

Über die Biographien der Offiziere ist man besser unterrichtet. Auch hier gab es unterschiedliche Lebensläufe: Während im 16. Jahrhundert Männer wie Ludwig Pfyffer von Altishofen oder Melchior Lussy zwischen Feldzug, Ratsstube und Tagsatzung pendelten, gab es im 18. Jahrhundert richtige Berufsmilitärs, wie ein Beat Fidel Zurlauben, der bereits mit 15 Jahren Fähnrich wurde, sich zum Generalleutnant hochdiente und sich 1780 nach Zug zurückzog, um sich seinen historischen Forschungen zu widmen. Oder Wolfgang Ignaz Wirz, der mit 20 Jahren in Savoyische Dienste trat, sieben Jahre später zur Venezianischen Armee wechselte und in Dalmatien und auf dem Peloponnes gegen die Türken kämpfte, in Norditalien auf Spanischer Seite Österreichischen Truppen gegenüberstand und schliesslich im Dienst des Königreichs Neapel Generalinspektor der Infanterie wurde, wo er 1774 verstarb.

Hingegen gab es Offiziere wie den eingangs erwähnten Studiger, für die die Jahre im Ausland als Vorbereitung darauf dienten, ein politisches Amt in der Heimat zu übernehmen. In Luzern hatten zwischen 1620 und 1680 etwa ein Drittel der Grossräte und etwa zwei Drittel bis die Hälfte aller Kleinräte militärische Erfahrung im Ausland gesammelt.⁶⁹ In «Fremden Diensten» erhielten diese Männer nicht nur Erfahrung in militärischen Belangen, sondern sie erlernten u.a. Fremdsprachen, höfische Umgangsformen und gewannen so ein Stück adlige Weltläufigkeit, ein kulturelles Kapital, dass ihnen half, sich in der Heimat von den anderen Bürgern oder Landleuten abzusetzen und den Status der Familien zu sichern.⁷⁰ Männer wie Rudolf Reding, der 1558 als 19-jähriger bereits Leutnant in Frankreich war, in den Religionskriegen verwundet worden war, und sowohl vom französischen König wie auch vom Grossherzog der Toskana zum Oberst ernannt wurde. Gleichzeitig war er Schwyzer Ratsherr, über 150 Mal Tagsatzungsgesandter, viermal Landammann und Bauherr des Schwyzer Rathauses.⁷¹

Zurück zu Sigmund Freudenberger: Die Szenen, die er zeichnete, mögen vielleicht stilisiert sein, doch sie hätten sich auch in der Innerschweiz so abspielen können. In der Frühen Neuzeit war das Söldnerwesen eine akzeptierte Berufsoption für einen Mann, der weg von zu Hause wollte. Eine Alternative dazu, auf Wanderschaft zu gehen oder sich als Knecht oder Hausbote verdingen zu müssen. Eine Chance, die Welt zu sehen und Erfahrung für das zukünftige Leben zu sammeln, Geld für einen Hof zu sparen oder einfach einen «Job» mit sicherer Bezahlung auszuüben. Und erst noch in einem staatlich geförderten Berufszweig!

⁶⁸ DISCH, Engelberger Talleute, S. 61.

⁶⁹ MESSMER/HOPPE, Patriziat, S. 388.

⁷⁰ Vergleiche ebd., S. 389, sowie BÜSSER, Militärunternehmertum, S. 108f.

⁷¹ AUF DER MAUR, Reding (HLS).

Heute käme es den wenigsten Innerschweizern, die unzufrieden oder auf der Suche nach einem besseren Leben sind, in den Sinn, bei der Fremdenlegion oder bei Firmen wie Blackwater oder Aegis Defence Services anzuheuern. Der Lebensstandard ist hoch, Arbeitsplätze sind vorhanden und wer aus dem Tal heraus will, kann bequem und schnell nach Luzern oder Zürich fahren.

Die historischen Innerschweizer hatten alle diese Möglichkeiten nicht, sie waren aber auch keine kampfgeprägten Alphirten, die aus Abenteuerlust oder bitterer Armut in den Krieg zogen. Es ist nicht nötig, das Söldnerwesen zu mythologisieren. Doch wenn Geschichte eine Stütze sein soll, die eigene Herkunft besser zu verstehen, so ist der Mut und die Entschlossenheit, den die Männer (und Frauen) damals brauchten, um Gefahren und Ungewissheiten auf sich zu nehmen, um das Vertraute und Bequeme für eine längere Zeit zurückzulassen, um ihre Heimat, ihre Freunde und ihre Verwandten zu verlassen, dieser Mut, Neues zu wagen, auch in der heutigen Zeit immer noch vorbildhaft.

Anschrift des Verfassers:

Dr. des. Marc Höchner

Rathausgasse 12

3011 Bern

BIBLIOGRAPHIE

Quellen

- Burgerbibliothek Bern Mss.h.h. XXVIII.96 (9): Sturler Frédéric, Vortrag/Über den Nutzen und Schaden der äusseren/Kriegsdiensten Gehalten den 1. December in unserer Versam(m)lung/1784.
- Staatsarchiv Luzern AKT 13/704: Régim(ent) des gardes Suisses. Comp(agnie) d'Hertenstein. Liste détaillée des Soldats de la d(ite) Compagnie qui sont du Canton de Lucerne avec leurs noms, âges, tailles, et lieux de leur naissance; au 1er X.bre 1780.
- AKT 13/702: Regiment Suisse de Pfyffer. Etat de la quantité d'hommes du Canton de Lucerne qui servent dans le dit Regiment à l'époque du premier Janvier 1768.
- AKT 13/701: Verzeichnuß der in Frankreich sich befindeten Luzernischen Soldaten under dem Regiment Pfyffer und Jenner 1767.
- AKT 13/703: Kompanierodel der Kompanie Pfyffer [18. Jahrhundert].
- PA 665-103: Jakob Anton von: Sonnenberg an den Herzog von Choiseul (2. Januar 1764).
- Staatsarchiv Schwyz
- Cod. 2060: Rekrutenprotokoll 1757-1761.
- PA 48, 1.2: Rechenbuch 1748-1757 (und kleines Tagebuch 1737-1797) des Marc Anton Studiger, 9. Juni 1690-5. Juli 1770 und dessen Sohnes Josef Ignaz Anton Rudolf Studiger, * 7. Mai. 1753-?
- Zentralbibliothek Zürich
- FA Hirzel 346.1 (53) Hans Kaspar Hirzel an seine Mutter (10. Mai 1786).
- FA Hirzel 346.1 (51) Hans Kaspar Hirzel an seine Mutter (17. Januar 1786).
- FA Hirzel 346.1 (39) Hans Kaspar Hirzel an seine Mutter (7. Mai 1785).
- Correspondance du capitaine Dominique-Hubert-Joseph Dubois-Cattin pendant la Guerre de Sept-Ans, Genève 1919 (Soldats suisses au service étranger Bd. 8).

Literatur

ASCHE, Krieg

Asche, Matthias, Krieg, Militär und Migration in der Frühen Neuzeit. Einleitende Beobachtungen zum Verhältnis von horizontaler und vertikaler Mobilität in der kriegsgeprägten Gesellschaft Alteuropas im 17. Jahrhundert, in: Asche, Matthias/Hermann, Michael/Ludwig, Ulrike/Schindling, Anton (Hrsg.), Krieg, Militär und Migration in der Frühen Neuzeit, Münster/Berlin 2008 (Herrschaft und soziale Systeme in der Frühen Neuzeit, Bd. 9), S. 11-36.

AUF DER MAUR, Reding (HLS)

Auf der Maur, Franz, Reding Rudolf, in: Historisches Lexikon der Schweiz, <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D19013.php>, abgerufen am 24. Februar 2014.

BACKMANN/KÜNAST, Einführung

Backmann, Sibylle/Künast, Hans-Jörg, Einführung, in: Backmann, Sibylle/Ecker-Offenhäuser, Ute/Ullmann, Sabine/Tlusty, B. Ann (Hrsg.), Ehrkonzepte in der frühen Neuzeit. Identitäten und Abgrenzungen, Berlin 1998 (Colloquia Augustana, Bd. 8), S. 13-23.

BÜHRER, Zürcher Solddienst

Bührer, Walter, Der Zürcher Solddienst des 18. Jahrhunderts. Sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Aspekte, Bern 1977 (Geist und Werk der Zeiten, Bd. 51).

BURRI, Bevölkerung

Burri, Hans-Rudolf, Die Bevölkerung Luzerns im 18. und frühen 19. Jahrhundert. Demographie und Schichtung einer Schweizer Stadt im Ancien Régime, Luzern 1975 (Luzerner historische Veröffentlichungen, Bd. 3).

BÜSSER, Militärunternehmertum

Büsser, Nathalie, Militärunternehmertum, Aussenbeziehungen und fremdes Geld, in: Historischer Verein des Kantons Schwyz (Hrsg.), Geschichte des Kantons Schwyz, Bd. 3, Zürich 2012, S. 70-127.

BÜSSER, Soldgeschäft

Büsser, Nathalie, A Family Affair. Das Soldgeschäft als erbliches Verwandtschaftsunternehmen, in: Jaun, Rudolf (Hrsg.), Schweizer Solddienst. Neue Arbeiten, neue Aspekte/nouvelles études, nouveaux aspects, Birmensdorf 2010, S. 105-114.

- DISCH, Alpine Lebenswelt
Disch, Nicolas, Hausen im wilden Tal. Alpine Lebenswelt am Beispiel der Herrschaft Engelberg, Wien 2012 (Norm und Struktur, Bd. 41).
- DISCH, Engelberger Talleute
Disch, Nicolas, Vom Titlisfuss zur Garnison. Engelberger Talleute in Solddiensten 1650–1800, unveröffentl. Lizenziatsarbeit Universität Basel, 2005.
- DUFFY, Experience
Duffy, Christopher, The Military Experience in the Age of Reason, London 1998.
- ESTERMANN, Leben
Estermann, Ruth, «Unser Leben gleicht der Reise...» – Mit Napoléon von Luzern nach Russland. Versuch einer Kollektivbiographie ergänzt mit fünf Einzelbiographien von Luzerner Soldaten im Russlandfeldzug 1812, unveröffentl. Masterarbeit Universität Freiburg (Schweiz), 2010.
- FLÜE, Obwalden
Flüe, Niklaus von, Obwalden im 18. Jahrhundert, Sarnen 2009 (Obwaldner Geschichtsblätter Bd. 26).
- FÜSSEL, Wert
Füssel, Marian, Der Wert der Dinge. Materielle Kultur in soldatischen Selbstzeugnissen des Siebenjährigen Krieges, in: Militär und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit 13/1, 2009, S. 104–121.
- HAUSMANN, Suisses
Hausmann, Germain, Les Suisses au service de France: étude sociologique et économique (1763–1792). Diplomarbeit Ecole des Chartes, Paris 1981.
- HITZ, Sold
Hitz, Benjamin, Kämpfen um Sold. Alltag, Ökonomie und Umfeld des Luzerner Solddienstes 1550–1600, unveröffentl. Dissertation Universität Luzern, 2012.
- HÖBELT, Götterdämmerung
Höbelt, Lothar, Götterdämmerung der Condottieri. Der Dreissigjährige Krieg, in: Förster, Stig/Wegner, Bernd (Hrsg.), Rückkehr der Condottieri? Krieg und Militär zwischen staatlichem Monopol und Privatisierung. Von der Antike bis zur Gegenwart, Paderborn 2010 (Krieg in der Geschichte Bd. 57), S. 127–139.
- HÖCHNER, Selbstzeugnisse
Höchner, Marc, Selbstzeugnisse von Schweizer Söldneroffizieren im 18. Jahrhundert, unveröffentl. Dissertation Universität Freiburg (Schweiz), 2013.
- HUBLER, Emigration
Hubler, Lucienne, Emigration civile et émigration militaire à travers le recensement bernois de 1764, in: Furrer, Norbert/Hubler, Lucienne/Stubenvoll, Marianne/Tosato-Rigo, Daniele (Hrsg.), Gente ferocissima. Solddienst und Gesellschaft in der Schweiz (15.–19. Jahrhundert). Festschrift für Alain Dubois, Lausanne 1997, S. 233–252.
- KÄLIN, Dienste
Kälin, Urs, Die fremden Dienste in gesellschaftsgeschichtlicher Perspektive. Das Innerschweizer Militärunternehmertum im 18. Jahrhundert, in: Furrer, Norbert/Hubler, Lucienne/Stubenvoll, Marianne/Tosato-Rigo, Danièle (Hrsg.), Gente ferocissima. Solddienst und Gesellschaft in der Schweiz (15.–19. Jahrhundert). Festschrift für Alain Dubois, Lausanne 1997, S. 279–287.
- KÄLIN, Salz
Kälin, Urs, Salz, Sold und Pensionen. Zum Einfluss Frankreichs auf die politische Struktur der inner-schweizerischen Landsgemeindedemokratien im 18. Jahrhundert, in: Der Geschichtsfreund 149, 1996, S. 105–124.
- MATHIEU, Bevölkerungsdichte
Mathieu, Jon, Bevölkerungsdichte, Städtedichte und Migration – die «fabrique d’hommes» neu besichtigt, in: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 49, 1999, S. 126–131.
- MESSMER/HOPPE, Patriziat
Messmer, Kurt/Hoppe, Peter, Luzerner Patriziat. Sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Studien zur Entstehung und Entwicklung im 16. und 17. Jahrhundert, Luzern 1976 (Luzerner historische Veröffentlichungen, Bd. 5).
- MICHEL/MOROSOLI, Harten- und Lindenhandel (HLS)
Michel, Kaspar/Morosoli, Renato, Harten- und Lindenhandel, in: Historisches Lexikon der Schweiz, <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D17204.php>, abgerufen am 24. Februar 2014.

- LUSSE, Ehevertrag
Lusser, Armin O., Ehevertrag eines Urner Offiziers in fremden Diensten vor 200 Jahren, in: *Der Geschichtsfreund* 100, 1947, S. 183–226.
- OLTMER, Migration
Oltmer, Jochen, Migration, Krieg und Militär in der Frühen und Späten Neuzeit, in: Asche, Matthias/Hermann, Michael/Ludwig, Ulrike/Schindling, Anton (Hrsg.), *Krieg, Militär und Migration in der Frühen Neuzeit*, Münster 2007 (*Herrschaft und soziale Systeme in der Frühen Neuzeit*, Bd. 9), S. 37–55.
- PFISTER, Aargauer
Pfister, Willy, *Aargauer in fremden Kriegsdiensten*, 2 Bde., Aarau 1980–1984.
- RUCKSTUHL, Türken
Ruckstuhl, Viktor, *Aufbruch wider die Türken. Ein ungewöhnlicher Solddienst am Ende des 17. Jahrhunderts. Mit besonderer Berücksichtigung Obwaldens und der Kompanie Schönenbühl*, Zürich 1991.
- SIKORA, Söldner
Sikora, Michael, Söldner – historische Annäherung an einen Kriegertypus, in: *Geschichte und Gesellschaft* 29, 2003, S. 210–238.
- STEINAUER, Patriciens
Steinuer, Jean, Patriciens, fromagers, mercenaires. *L'émigration fribourgeoise sous l'Ancien Régime*, Lausanne 2000.
- STARKEY, War
Starkey, Armstrong, *War in the age of the Enlightenment, 1700–1789*, Westport CT 2003 (*Studies in military history and international affairs*, 5).
- SUTER, Militär-Unternehmertum
Suter, Hermann, *Innerschweizerisches Militär-Unternehmertum im 18. Jahrhundert*, Zürich 1971 (*Mitteilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich*, Bd. 45, Heft 3).
- VUILLEUMIER, Schweiz
Vuilleumier, Marc, Schweiz, in: Bade, Klaus J. (Hrsg.), *Enzyklopädie Migration in Europa. Vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, Paderborn/München/Wien/Zürich 2010, S. 189–204.
- WICKI, Bevölkerung
Wicki, Hans, *Bevölkerung und Wirtschaft des Kantons Luzern im 18. Jh.*, Luzern 1979 (*Luzerner historische Veröffentlichungen*, Bd. 9).
- WYMAN, Altdorfer
Wymann, Eduard, Altdorfer in der Fremde und Fremde in Altdorf laut Totenbuch von 1730–95. Ein Beitrag zur Geschichte des St. Gotthardpasses, in: *Der Geschichtsfreund* 97, 1944, S. 274–315.
- ZURFLUH, Zwyer von Evebach
Zurfluh, Anselm, Sebastian Peregrin Zwyer von Evebach (1597–1661). Ein eidgenössischer Solddienst-unternehmer, in: Furrer, Norbert/Hubler, Lucienne/Stubenvoll, Marianne/Tosato-Rigo, Danièle (Hrsg.), *Gente ferocissima. Solddienst und Gesellschaft in der Schweiz (15.–19. Jahrhundert)*. Festschrift für Alain Dubois, Lausanne 1997, S. 17–30.
- ZURFLUH, Zwyer (HLS)
Zurfluh, Anselm, Zwyer von Evibach [Zwyer von Evebach], Sebastian Peregrin, in: *Historisches Lexikon der Schweiz*, <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D15530.php>, abgerufen am 24. Februar 2014.

